

Cal Flyn: „Verlassene Orte“

Rückverwilderung der Menschenwelt

Von Nico Bleutge

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 01.11.2023

Die schottische Essayistin Cal Flyn reist nach Staten Island, Zypern oder Montserrat. Auf ihren Wanderungen entdeckt sie die Widerstandskraft der Natur und untersucht apokalyptisches Denken – ohne ihm immer selbst zu entgehen.

Das Hotelschild ist nicht mehr zu sehen, das frühere Restaurant unter dem Gewicht des Vulkanschutts längst eingesackt. Die Zimmer im Erdgeschoss sind ebenfalls vollgelaufen. Nur die Kopfteile der Betten und einige umgestürzte Tische lassen sich noch erkennen. Doch durch einen der Korridore schlängeln sich Baumwurzeln. Und auf der Asche, die den ehemaligen Swimmingpool ausfüllt, wächst eine Mischung aus Gräsern, Schilf und jungen Bäumen.

Das Hotel auf dem Richmond Hill in Plymouth gehörte früher zu den mondänsten Orten der Antilleninsel Montserrat. Ein Vulkanausbruch zerstörte 1997 einen großen Teil der Gegend. Die pyroklastischen Ströme bedeckten vier Quadratmeter Land unter sich. Die schottische Autorin und Journalistin Cal Flyn hat die Insel 30 Jahre später besucht. Dabei hat sie nicht nur die verheerten Straßen und Häuser erkundet, sondern auch die neue Vegetation, die sich auf den Resten gebildet hat. Das Verlassen von Orten, so eine ihre Thesen, sei Rückverwilderung im wahrsten Sinne des Wortes. Manche Tier- und Pflanzenarten sind so widerstandsfähig, dass „das Leben“, wie die Autorin es immer wieder nennt, sich dort „erholen“ kann.

Neuer Lebensraum in ehemaligen Kriegsgebieten

Mehr noch als solche natürlichen Ereignisse interessieren Cal Flyn die Folgen genuin menschengemachter Veränderungen. Im Arthur Kill etwa, einer Gezeitenmeereenge vor Staten Island, lagern Unmengen alter Schiffswracks, die das Wasser mit freigesetzten Dioxinen und anderen Stoffen vergiften. Doch auch hier, in diesem „Museum der stillgelegten Industrie“, haben Tiere wie der Killifisch einen eigenen Lebensraum gefunden. Nicht selten sind es ehemalige Kriegsgebieten, die Cal Flyn bereist und untersucht, die Rote Zone in Verdun zum Beispiel oder die Pufferzone zwischen dem griechischen und dem türkischen Teil Zyperns. In solchen ungeplanten Naturschutzgebieten kann sich eine erstaunliche Artenvielfalt entwickeln, deren Verhandlung inzwischen auch in Friedensgesprächen eine Rolle spielt.

Cal Flyn

Verlassene Orte

Enden und Anfänge in einer menschenleeren Welt

Aus dem Englischen von Milena Adam

Matthes & Seitz, Berlin

344 Seiten

34 Euro

Cal Flyn hat ihre Kapitel im besten Sinn essayistisch angelegt. Fast immer skizziert sie zunächst ihre eigene Wahrnehmungserfahrung, beschreibt Details der Vegetation und der Gebäude, um dann die Phänomene, um die es geht, historisch und gesellschaftlich einzubetten. Oft reichert sie ihre Abschnitte mit Fachwissen und Zitaten aus Büchern der Weltliteratur an oder vergleicht einen Ort mit ähnlich strukturierten Gegenden. Um dann verschiedene Möglichkeiten der Bewertung zu diskutieren und die Phänomene zu deuten. Und stets gibt es eine Figur, die vor Ort für die nötige Spezialkenntnis sorgt und nicht zuletzt eine andere Sichtweise einspeist, es mag eine Bewohnerin sein oder ein Wissenschaftler.

Notbesetzung aus Kleinstgemeinschaften

Das alles ist genau recherchiert und hebt sich von den inzwischen üblichen verfallsgeschichtlichen Deutungen der klimatischen Entwicklungen ab. So entfaltet Cal Flyn ein ums andere Mal die Möglichkeiten der Sukzession, der Verwaldung ungenutzter Flächen. Oder sie stellt fest, dass die vermeintlich verlassenenen Orte fast nie gänzlich verlassen sind, sondern oft von einer „Notbesetzung aus Außenseitern oder Aussteigern“ bewohnt werden. Dabei zeigt sie, welche gesellschaftlichen Chancen in solchen Kleinstgemeinschaften liegen.

Trotzdem kann das Leseinteresse beim Wandern durch dieses anregende Buch bisweilen erlahmen. So finden sich immer wieder klischeenahe Bilder (die auch die solide Übersetzung nicht retten kann). An einigen Stellen rutschen zudem ungefiltert jene apokalyptischen Denkmuster in die Sätze, die Cal Flyn andernorts analysiert. Und bei allem Abwägen gibt es doch gerade am Ende recht platte Botschaften, die in einer vereinnahmenden Wir-Perspektive formuliert werden und einen missionarischen Ton haben („Doch wir müssen den Glauben finden, dass der Kampf sich lohnt.“). Da hält man sich doch lieber an jenen „feinen Überwurf aus Flechten oder Algen“, der einmal beschrieben wird.